

Ein Zeitzeuge erzählt

Wilhelm Goebel aus Aldenhoven erzählt über die Waldbrände in der Eifel

Die Freiwillige Feuerwehr aus Aldenhoven bei Jülich hatte sich Ende 1945 beim Brandmeister Braunleder zusammen gefunden, um die Jugendfeuerwehr wieder neu zu gründen. Im Frühjahr 1946 haben wir dann angefangen in der Feuerwehr zu üben. Wir hatten das Glück, das unser Feuerwehrauto in Westfalen entdeckt und an uns zurückgegeben wurde. Es war mit allen Geräten gut bestückt, da es in Aachen mehrere Einsätze hatte. Es war ein Mercedes LF 8 (Löschgruppenfahrzeug für 9 Mann Besatzung) und mit einer TS 8 / Tragkraftspritze 800 Liter Nennleistung.



Bild 1: Wilhelm Goebel, etwa 1962

Aber die persönliche Ausrüstung war noch nicht perfekt.

Wir hatten blau gefärbte Amihosen und Blusen und Kombianzüge, Mützen, Stahlhelm zum Teil aus der Wehrmacht oder vom Luftschutz. Die Gummistiefel und Arbeitsschuhe hatten wir in den Bunkern bei Kriegsende gefunden. Unsere Mitglieder waren alle 16 bis 20 Jahre alt, da die Älteren durch den Krieg als Soldat und Gefangenschaft nur noch inaktiv mitmachen oder nur im Ort helfen konnten.

Der erste große Einsatz war in der Eifel als die Wälder 1947 brannten

Es war Sonntag als gegen elf Uhr die Sirene ertönte. Wir waren in kurzer Zeit mit neun Mann am Alten Turm, wo wir alles stehen hatten und sofort einsatzbereit waren. Die Mannschaft waren Alt und Jung zusammen.

Bei der Abfahrt bekamen wir Bescheid, dass wir nach Germeter in der Eifel zum Waldbrand angefordert waren. Die Fahrt ging mit Blaulicht und Martinshorn über Pattern, Inden, Pier, Merken, Hoven, Mariaweiler, Birgel, Kleinhau, Großhau, Hürtgen nach Germeter.

In Germeter mussten wir uns im Forsthaus beim Förster Ewald Wolter melden wo die Einsatzleitung war. Man sagte uns: „Ihr fahrt zum Flugplatz zur Unterstützung“. Es gab gegenüber beim Wehrführer Ronig für 24 Stunden Verpflegung: Brot, Butter und Wurst.



Bild 2: Hochwasser 1941, Motorspritze im Einsatz Alte Turmstraße (ehem. Hauptstraße)

Die Gaststätte „Prinz“ hatte Kühe und sie stellten uns eine Kanne Milch als Getränk zur Verfügung.

Wir fuhren dann in Richtung Simonskall geradeaus und sind dann etwas weiter links abgebogen in einen Hochwald, wo wir auf einer Freifläche ankamen, wo vor uns eine Tannenschonung brannte und mit etwas Gefälle nach unten zur Kall sich neigte. Wir konnten schon sehen wie auf der anderen Seite der Kall die Feuerwehrleute mit Löscharbeiten beschäftigt waren.

Wir waren alle jung und unerfahren, keiner wusste was auf uns zukam

Wir hatten den Auftrag, uns durch Schlagen einer Brandschneise nach unten mit unserer Spritze, durch zu kämpfen, eine Reihenschaltung mit Schläuchen herzustellen und von hier oben ein Übergreifen auf den Hochwald zu verhindern.

Danach haben wir uns mit Ästen, Schaufeln, Hacken und Feuerpatschen ans Werk gemacht. Am Nachmittag hatten wir die Verbindung endlich hergestellt, sodass wir die Freifläche mit



Bild 3: Gründung der Gruppe, 1946

Wasser einsprühen konnten und so ein weiteres Vordringen des Feuers verhindern konnten. Am späten Abend hatte eine Spritze einen Motorschaden, sodass wir kein Wasser hier oben hatten. Nun war wieder Handarbeit mit Schaufeln und Hacken angesagt. Die ganze Nacht war nun Brandwache zu machen. Da machte sich die Erfahrung der älteren Kameraden bemerkbar, denn es war für uns Jugendliche ein ängstliches Gefühl, der Himmel war rot gefärbt durch den Brand und es gab immer wieder Explosionen durch Munition.

Die Rufe der Tiere schallten durch die Nacht, dadurch waren wir auch etwas eingeschüchtert. In der Nacht hatten wir uns mit der Brandwache abgewechselt, sodass wir etwas schlafen konnten. Die Nächte waren sehr kalt, am Morgen haben wir dann die Arbeit fortsetzen können, wir hatten eine neue Spritze bekommen. Die Maschinisten mussten ganze Arbeit leisten, denn jeder Fehler wurde sofort bestraft. Der Eingangs- und Ausgangsdruck mussten genau abgestimmt sein, da sonst ein Vakuum entstand und die Schläuche platzen konnten.

Am Nachmittag sind wir dann nach Hause gefahren um unsere Ablösung zu holen. Da einige Lehrlinge unter uns waren, wurden sie nicht vom Arbeitgeber freigestellt und konnten nicht mehr eingesetzt werden. So war der größte Teil unserer Gruppe wieder mit zurückgefahren. Es wurde schnell das Auto aufgetankt, alle Kanister mit Benzin gefüllt und Batterien ausgetauscht. Wir packten uns Decken, Feldflaschen, Kochgeschirr, Schuhe und Parkas ein.

Zu Hause freuten sich die Eltern über die gute Butter, Brot und Wurst, die wir mitbrachten, denn wir bekamen bei der Ankunft in Germeter wieder unsere Tagesration. Diese bestand aus 250 g Butter, einem Brot und eine Dauerwurst.

Nach zwei Tagen wurden wir nach Schlag 167 Stockberg verlegt, wo wir wieder mit der Bekämpfung von Brandnestern beauftragt wurden. Es wurden auch schon mal für einige Stunden von uns Leute zu anderen Einsatzorten gerufen.

Es waren besondere Auflagen erteilt worden, sich weit von Munitionen entfernt aufzuhalten, keine fremde Gegenstände anzufassen, keine Waldgebiete und Wege zu betreten, die der Förster nicht freigegeben hat.

Der Waldbrand in der Eifel hat uns Tag und Nacht beschäftigt



Bild 4: Uniformen von 1948

Wir hatten die tägliche Ablösung so geregelt, dass wir vor Abfahrt anfragten wie viele Leute zur Ablösung bereitstanden, sodass nur der Rest immer im Einsatz bleiben konnte. Zwei mal wurde die gesamte Gruppe durch Leute der Feuerwehr Schleiden und Aldenhoven ausgewechselt, von Sonntag bis Samstag.

Es wurden jetzt die Leute eingesetzt, die keine Freistellung bekommen hatten.

Mit der Zeit hatte sich eine gute Beziehung zur Fam. Ronig entwickelt, sodass schon mal ein Bottich warmes Wasser bereitgestellt wurde, damit wir uns auch mal gründlich waschen konnten. Dafür stellten wir unser Fahrzeug zum Ausfahren der Verpflegung bereit. Es war eine harte und aufregende Zeit. Ich weiß noch als wir in Simonskall unten an der Kall in einem Tal waren. Auf einer Wiese, auf der auf beiden Seiten der Wald anstieg, hatten wir uns nachts ein Lagerfeuer gemacht um uns aufzuwärmen. Einige waren im Fahrzeug um etwas zu schlafen. Als auf einmal die Türe aufflog und einer schrie: „Es brennt, es brennt“. Unser Einsatzgebiet war Stockberg, Simonskall und Mestrenger Mühle.

Jetzt brannte alles in der Höhe von Hürtgen

Es war die zweite Woche, die wir im Einsatz waren. Wir wurden von Leuten angehalten, es brannte in Hürtgen, man sah eine riesige Rauchwolke im Wald. Wir sollten dahin fahren, eine Mine wäre explodiert. Wir sind sofort in den Waldweg eingebogen und sahen an einer Weggabelung einen Holztransporter stehen. Ein Arbeiter der Holzfirma war vom Wagen gesprungen und auf eine Mine getreten.

Der Mann war schwer verletzt, wir wollten helfen aber es kam ein amerikanischer Jeep und hat die Versorgung des Verletzten übernommen. Er kam auf eine Bahre und wir haben ihn nach Düren ins Krankenhaus gefahren. Uns wurde gesagt, wir könnten die Bahre auf dem Rückweg wieder abholen.

Als wir zurück kamen war der Mann schon verstorben. Das hatte uns alle sehr mitgenommen und noch mehr Vorsicht in uns geweckt. Die Firma kannte den Weg und doch ist der Unfall passiert. Wir hatten dort zweieinhalb Wochen Einsatzzeit dort. Mit der Feuerwehr Germeter und Fam. Ronig hatten wir eine gute Freundschaft geschlossen. Es wurde uns mitgeteilt, dass ein Feuerwehrmann durch eine Munitionsexplosion in Höhe wo jetzt der Heldenfriedhof ist, zu Tode gekommen ist.

Für uns war es eine Verpflichtung an der Beerdigung teil zu nehmen. Wir haben mehrere Male noch Germeter besucht und die Feuerwehr war auch bei uns 1951 zum Feuerwehrfest erschienen.

Aus einer Freundschaft wurde Liebe

Die Freundschaft war so gut, das eine Tochter von Fam. Ronig einen Feuerwehrmann aus Aldenhoven geheiratet hat. Leider sind beide schon verstorben. Die Arbeiten, die die gesamte Feuerwehrleute in dieser Zeit geleistet haben und immer der Gefahr ausgesetzt waren und die vielen Strapazen die ein jeder auf sich genommen hat, um anderen Leuten zu helfen. Auch den Leuten die der Feuerwehr immer zur Seite gestanden haben, allen diesen Menschen gehört Achtung und Anerkennung es waren alle stille Helden in der furchtbaren Zeit .

Unser Spruch lautet: „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr.“

P.S.: Für den Einsatz in der Eifel bekamen wir einen Raummeter Holz pro Mann.

Erzählt in Aldenhoven am 26.05.2014